

KALENDER

MAR 07

Di., 06.03.07
19:00 Uhr

Jan Gezelius und Graz
Gesprächsrunde mit Grazer Architekten

Aula, TU Graz
Rechbauerstr. 12/-1, 8010 Graz

Mi., 07.03.07
19:00 Uhr

Jan Gezelius: Ausstellungseröffnung
"Haus und Landschaft" - eine Werkschau
im Beisein von Jan Gezelius
Ausstellungsdauer bis 13.04.07, Mo. - Fr. 10:00 - 18:00 Uhr

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz
Tel: 32 35 00- 0

Mi., 14.03.07
19:00 Uhr

EUROPAN 9
Opening und Buchpräsentationen „Uropean Urbanity“
mit einem Vortrag von Froetscher Lichtenwagner

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

Do., 22.03.07
19:00 Uhr

Architekturpreis des Landes Steiermark 2006
Preisverleihung. Bekanntgabe und Würdigung des
Preisträgers/der Preisträgerin im Rahmen eines Festsakts.
Ausstellung zum Landespreis
(Mo. - Fr. 10:00 - 18:00 Uhr)

Weißer Saal in der Grazer Burg
8010 Graz

Fr., 23.03.07 -
Fr., 30.03.07

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

Mi., 28.03.07
19:00 Uhr

position 03: „schützen“ Roundtable
Diskussion mit Arquitectos, Josef Hohensinn,
Ines Schaber, Jörg Stollmann, Uli Tischler und Anna Witt

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

APR 07

Mi., 18.04.07
19:00 Uhr

**position 03: „schützen“ Werkvortrag
von Delugan Meissl**

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

Do., 19.04.07
19:00 Uhr

Punkt 7: Ich und mein Architekt
ArchitektInnen und BauherrInnen präsentieren
gemeinsam ihre realisierten Projekte. Mit Karin Standler,
Dominik Grundemann-Falkenberg und KO A LA mit
Gerhard und Tuula Nidetzky

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

Fr., 20.04.07
19:00 Uhr

06/07 jahrbuch.architektur.HDA.graz
Die Jury stellt die Auswahl der Projekte für das kommende
Jahrbuch vor.

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

Mi., 25.04.07
16:00 Uhr

Position 03: „schützen“ City Walk
Graz picturesque? Mit Nils Norman, Ute Angeringer
und Wolfgang Reinisch

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

Mi., 25.04.07
19:00 Uhr

position 03: “schützen” Vortrag
Nils Norman über "The Contemporary Picturesque"

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

Architektur_STMK_Kalender_2006 HDA Termine

Termine im MÄRZ:

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31								

Termine im APRIL:

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30						

Mehr über unsere Termine unter: www.hda-graz.at

position 03: „schützen“
Roundtable
Mi., 28.03.07, 19:00 Uhr

Präsentation von Gebäuden und Projekten
zu Sicherheitsaspekten in Stadt und
Gesellschaft, anschließend Diskussion.
Mit Arquitectos, Josef Hohensinn, Ines Schaber,
Jörg Stollmann, Uli Tischler und Anna Witt
HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz
Tel: 32 35 00-0

position 03: „schützen“
Werkvortrag von
Delugan Meissl
Mi., 18.04.07, 19:00 Uhr

HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

position 03: „schützen“
City Walk
Mi., 25.04.07, 16:00 Uhr

Spaziergang durch Graz mit Blick auf
Kontrollmechanismen: historisch und
heute, physisch architektonisch und
technologisch. Mit Nils Norman, Ute
Angeringer und Wolfgang Reinisch
Treffpunkt: HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

position 03: „schützen“
Vortrag von Nils Norman
Mi., 25.04.07, 19:00 Uhr

Der britische Künstler und Fotograf
Nils Norman über "The Contemporary
Picturesque"
HDA, Engalgasse 3 -5, 8010 Graz

position alltag 03: schützen



HDA

Gazette
jänner/april '07

WERTE LESER/INNEN UND FREUNDE DES HAUS DER ARCHITEKTUR

„Ausgehend vom Baukulturreport wird die Bundesregierung Maßnahmen zur Verankerung qualitativer Baukultur in allen Bereichen des öffentlichen Lebens setzen und die Vermittlungstätigkeit für Baukultur und zeitgenössische Architektur forcieren.“ Dieser viel versprechende Satz hat Eingang in das Regierungsprogramm der neuen Koalitionsregierung gefunden. Dies freut das HDA ganz besonders, da er ein verstärktes Verständnis der Politik für die Wichtigkeit der Architekturvermittlung erkennen lässt. Politik und die Gestaltung unseres Lebensraumes hängen unabdingbar zusammen und wir sind kontinuierlich bemüht den Dialog mit den Entscheidungsträgern zu führen um auf die Bedeutung von Architektur für unsere Lebensqualität und zukünftige Entwicklung hinzuweisen. So haben wir zum Beispiel mit Landesrat Dr. Kurt Flecker ein ausführliches Interview anlässlich unseres letzten Veranstaltungsschwerpunktes zum Thema „Arbeiten“ geführt (Seite 9). Dieser Veranstaltungsblock fand im vergangenen Herbst statt und erwies sich als gelungene Kooperation mit internationalen und nationalen Partnern, im besonderen mit dem Steirischen Herbst, Radio Helsinki sowie der TU Graz - wir hoffen auf eine Fortführung in der Zukunft.

Das nächste Thema lautet nun „Schützen“ und behandelt damit eine weitere ursächliche Funktion der Architektur. So wird es zum Beispiel eine Zusammenarbeit mit dem englischen Künstler und Kurator Nils Norman geben, der sich unter anderem in seinem viel beachteten Buch „The Contemporary Picturesque“ mit den repressiven Formen urbaner Architektur und Design auseinandersetzt hat, und zusammen mit lokalen Künstlern und Experten den Grazer Stadtraum „sezieren“ wird. Die erste Ausstellung des heurigen Jahres wird dem Werk des schwedischen Architekten Jan Gezelius gewidmet sein, der in den 70er Jahren durch seine Gastprofessur an der TU Graz einen nachhaltigen Einfluss auf die Grazer Architekturszene ausgeübt hat. Weitere aktuelle Termine finden Sie im Kalendarium sowie auf unserer Homepage www.hda-graz.at.

Für das Haus der Architektur Graz ist seit jeher die Einbindung und Mitwirkung seiner Mitglieder wichtig. Wir würden uns daher freuen, wenn wir Sie als neues Mitglied gewinnen könnten und haben dazu ein spezielles Angebot für Sie vorbereitet, das natürlich auch für bestehende Mitglieder gilt – mehr dazu siehe unten.

Weiters möchten Sie hiermit wieder herzlich einladen in Form von Ideen für Kolumnen oder Comics, Leserbriefen, thematischen Anregungen oder auch Vorschlägen für Interviewpartner dieses Medium mitzugestalten uns würden uns freuen, Sie bei einer der kommenden Veranstaltungen begrüßen zu dürfen

Viel Spaß wünscht die Redaktion

WERDEN SIE PARTNER/IN DES HDA!

Es gibt viele Arten, das HDA zu fördern und zu unterstützen. Wir informieren Sie gerne ausführlich über eine Mitgliedschaft im HDA oder über die Möglichkeit, als Sponsor oder Experte unsere Aktivitäten zu fördern.



Mitglieder-Sonderaktion

Wenn Sie bis 1. Mai Mitglied des HDA werden oder bereits Mitglied sind und Ihren Mitgliedsbeitrag bis 1. Mai einzahlen, erhalten Sie kostenfrei im HDA ein Exemplar des Buches „Einfach! Architektur aus Österreich“ im Wert von 28,90 Euro.

Die Anmeldung kann entweder mittels Anmeldeformular erfolgen (zum Download in der Rubrik „Partner“unter www.hda-graz.at) oder einfach nach persönlicher Rücksprache.

Spenden an das HDA sind steuerlich zur Gänze absetzbar.
Nutzen Sie die Möglichkeit, sich mit dem HDA zu positionieren!

www.hda-graz.at

INHALT

02_	Vorwort
02_	Impressum
03_	HDA Alltag
03_	„Lichtstärke“
03_	Stadtplanungsdialog Das „Grazer Modell“
03_	Und in Eisenerz ist die Hölle los...
03_	PUNKT 7: Ich und mein Architekt
04_	position 03: schützen
04_	Sicherheit in Architektur und Gesellschaft
04_	Das HDA lädt ein
04_	Gäste
04_	Zum Thema
05_	Paradise Lost?
06_	Ring aus Stahl
07_	Stadt braucht Kontrolle?
07_	ohne Adresse
08_	HDA Experten und Partner
09_	position 02: arbeiten review
09_	Im Gespräch: Dr. Kurt Flecker
10_	Im Gespräch: Dr. Kurt Flecker
10_	Arbeit, die die Freizeit frisst
11_	Der Arbeit nachgehen
11_	Seht die Signale!
11_	Wer ist „die Kammer“
12_	Panorama
13_	Panorama
14_	aus der Stadt, dem Land und der Region
14_	Ein Kindergarten für Weilers Farm
14_	Architektur als treibende Kraft!
14_	SOS aus dem Parallel UNIversum
15_	Ausstellung Jan Gezelius
15_	Präsentation in der Orangerie
15_	Call for entries: Jahrbuch
16_	HDA Partner

IMPRESSUM

AUTORINNEN
Jochen Becker, Markus Bogensberger, Klaus Dreier, Christine Furtner, Eva Grubbauer, Gabu Heindl, Michael Lahnsteiner, Philipp Müller, Vilja Popovic, Heinz Rosmann, Gernot Ritter, Linda Rukschcio, Colette Schmidt, Stephan Schwarz, Anke Strittmatter, Uli Tischler, Fabian Wallmüller, Michaela Wambacher, Thomas Wolkingner, Michael Zinganel
REDAKTION
Markus Bogensberger, Gabu Heindl, Christoph Marek Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht automatisch die Meinung der Redaktion wieder.
LAYOUT
Raunigg & Partner, www.raunigg.at
DRUCK
STYRIA Print Holding GmbH, Auflage 5.000 Stk., Erscheinungsweise 3-mal jährlich.
HERAUSGEBER
Haus der Architektur Graz Engelgasse 3-5, 8010 Graz Austria Tel.: +43 316 323 500-0 Fax: +43 316 323 500-75 office@HDA-graz.at www.HDA-graz.at

„Lichtstärke“

30 Forschungsprojekte
zur Zukunft des Lichts

Christine Furtner

Wussten Sie schon, dass das Zusammenspiel von Lichtfarbe, Lichtintensität und Lichtspektrum unsere Stimmung und Wohlbefinden beeinflusst, oder dass die Leuchtdiode die altbekannte Glühlampe ablösen wird? Diese sind nur einige der vielen Erkenntnisse, welche das Kompetenznetzwerk Licht während der Forschung der letzten vier Jahre gewonnen hat. Die Forschungsergebnisse waren in der Ausstellung „Lichtstärke – 30 Forschungsprojekte zur Zukunft des Lichts“ im Haus der Architektur im Dezember und Jänner 06/07 für jeden erlebbar.

Im Jahr 2005 wurden vier Agenturen aus Österreich und Deutschland zur Wettbewerbspräsentation eingeladen. Die Juroren haben im September 2005 das Ausstellungsdesign von StecherID favorisiert.

Die Herausforderung für das Kompetenznetzwerk Licht war, die erlangten Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Architekten, Lichtplaner und der Öffentlichkeit galt es, die Forschungsergebnisse zu vermitteln.

Diese schlugen sich in unterschiedlichen Dienstleistungen (Lichtplanungen) und Produkten (Leuchten, Beleuchtungssysteme, Sonnenschutzsysteme), aber auch in Standards nieder. Themenschwerpunkte der Ausstellung: Tageslichtsysteme – Intelligente Fassade; Licht und Verkehr – Tunnelstudie; LED Leuchtdiode – LEDs in COB-Bauweise; Wissenstransfer – Masterlehrgang Lichtgestaltung; Licht und Gesundheit – Lichtintensität und Lichtfarbe.

Mit dem Zentralkubus wurde vor allem dem Fachpublikum Rechnung getragen. Alle 30 Forschungsprojekte wurden hier kurz und prägnant dargestellt, mit der Möglichkeit sich weiter zu vertiefen. Licht und Architektur gehören einfach zusammen, wie bereits Le Corbusier feststellte: "Architektur ist das weise und korrekte Spiel der Körper im Licht."



Ausstellung Lichtstärke
Foto: Nina Balsch

Stadtplanungsdialog Das „Grazer Modell“

Michaela Wambacher

Am 19.10.2006 wurde das Grazer Modell - Instrumente zur nachhaltigen Stadtentwicklung und Sicherung der Baukultur - vom Grazer Gemeinderat einstimmig beschlossen, nachdem im Auftrag von StR. Rüschi mit Mitgliedern der Stadtregierung und -verwaltung, der Architektenkammer, der Plattform Architektur und der Wirtschaftskammer in vier Workshops dazu ein Vier-Punkte-Konzept ausgearbeitet worden war.

Im Rahmen der Veranstaltung HDA aktuell: Stadtplanungsdialog am 29.11.2006 erläuterten StR Rüschi, Stadtbaudirektor Werle und Stadtplanungschef Redik das Grazer Modell eingehend: Es handelt sich um ein Set von vier Instrumenten - Stadtforum, Bebauungsleitlinien, Wettbewerbswesen und Projektstisch - die jeweils spezifische Zielsetzungen verfolgen und unterschiedlich schnell umgesetzt werden.



Diskussion zum „Grazer Modell“
Foto: Robert Illemann

Das Stadtforum ist ein interdisziplinär besetztes Gremium, das sich mit Fragen zur nachhaltigen Stadtentwicklung auseinandersetzt. Mit den Bebauungsleitlinien wird ein Rahmen für die Bebaubarkeit von Grundstücken festgelegt. Der Projektstisch versammelt Vertreter der Baudirektion, der Stadtplanung, sowie der Bau- und Anlagenbehörde, projektspezifisch auch Vertreter der Verkehrsplanung, Grünraumplanung, der ASVK oder des Denkmalamtes. Investoren und Planer können in einem sehr frühen Planungsstadium Problemstellungen und offene Fragen mit allen relevanten Behörden gleichzeitig abklären. Mehr baukünstlerische Qualität soll die Stärkung des Wettbewerbswesens bringen. Da private Investoren, im Gegensatz zu öffentlichen Bauherren, nicht verpflichtet werden können, Wettbewerbe durchzuführen, ist dies in der Umsetzung wohl der schwierigste Punkt. Die Zweifel bezüglich Bauverfahrensoptimierung und Qualitätssicherung, die im Publikum laut wurden, konnten von den Herren am Podium nicht entkräftet werden. Sie verwiesen auf die erste Evaluierung im Jahr 2008. Das „Grazer Modell“ im Detail:
<http://www.gat.st/pages/de/projekte/48.htm>

Und in Eisenerz ist die Hölle los...

Anke Strittmatter



Rainer Rosegger führte durch die Ausstellung im Eisenerz Stadtmuseum
Foto: Kira Kirsch

Per Bus vom HDA aufgebrochen sind wir, um gemeinsam die Ausstellung „Umbruch – Aufbruch“ im Stadtmuseum in Eisenerz anzuschauen. Einsicht erhalten sollten wir unter der Führung von Ingeborg Nussmüller und Rainer Rosegger in die Probleme der Region Eisenerz – die Folgen der Abwanderung und der Raumentleerung. Ingeborg Nussmüller stellte vor der Abfahrt enttäuscht fest, dass wir leider einen verfälschten Eindruck von der tatsächlichen Leere des verschlafenen Ortes erhalten würden, da es ausgerechnet heute ein Stadtfest gäbe. Nach einem Zwischenstopp am imposanten Erzberg (die Holzhütten am Aussichtspunkt lösten bei einer Anzahl von Kollegen sogleich einen Entwurfsimpuls aus) trafen wir in Eisenerz ein, wo wir schon erwartet wurden – glaubten wir. Das Museum war abgeschlossen, wurde aber in Windeseile für uns geöffnet und uns erwartete der totale Kontrast zum realen Ort, an dem wir uns befanden. Hier beeindruckten Diagramme, Installationen und Videos über die Megacities dieser Welt – über Wachstum und Dichten. Mittelpunkt der Ausstellung waren Beiträge des Projektes „Shrinking Cities“ aus Berlin, das sich mit Wachstum und Schrumpfung beschäftigt.

Nach der intensiven Führung stand zum Abschluss der Punkt „gemeinsames Essen“ auf dem Programm. Wir haben bis heute nicht herausgefunden, wo das große Fest stattfinden sollte. Wir gingen jedenfalls durch beeindruckend leere Gassen und Plätze und fanden uns wieder vor einem wunderbar saftigen Glasch im Wirtshaus.



Zwischenstopp am imposanten Erzberg
Foto: Marie Neugebauer

PUNKT 7: Ich und mein Architekt

Auftakt zur Diskussionsreihe

Vilja Popovic

Die Symbiose zwischen BauherrInnen und ArchitektInnen gemeinsam auf einem Podium darzustellen, ist der wesentliche Ansatz der Kooperationsveranstaltung des HDA mit der Steiermärkischen Bank und Sparkassen AG. Dazu fand mit Erfolg am 18.01.2007 die erste von vier Diskussionsreihen zu „Punkt 7 - Ich und mein Architekt“ im s Beratungs Center der Steiermärkischen Sparkasse statt. Vorstandsdirektor Dr. Georg Bucher und Direktor Kurt Suppan präsentierten einführende Worte, moderiert wurde die Gesprächsrunde von HDA-Vorstandsmitglied DI Gernot Ritter.



Architekten, BauherrInnen und Vertreter des HDA und der Steiermärkischen Sparkasse
Foto: Margit Kundigraber

Die Veranstaltung, die sich mit der Gestaltung von Arbeitsumfeldern auseinandersetzt, zeigte zum Auftakt die Anwaltskanzlei Dr. Cortolezis in Graz sowie die Arztpraxis Dr. Doppelhofer in Neudau. Gemeinsam mit ihren Architekten Peter Zinganel und Wolfgang Feyferlik erzählten die BauherrInnen Dr. Candidus Cortolezis und Dr. Elke und Johann Doppelhofer über ihre Erfahrungen der Zusammenarbeit. Von beiden Seiten wurde betont, wie wichtig die sensible Auseinandersetzung zwischen Auftraggeber und -nehmerInnen ist, denn nur im gegenseitigen Vertrauen und der Akzeptanz der architektonischen Freiheit, können Umfeldern geschaffen werden, die längerfristig Wohlbefinden erzeugen. Die Umsetzung kann oft viele Jahre dauern und verlangt von beiden Seiten Hingabe und Engagement. In der anschließenden Diskussion wurde die Möglichkeit der Lösung problematischer Situationen im Zuge eines Baugeschehens erörtert. Die Wichtigkeit einer solchen Veranstaltungsreihe trat an diesem Abend deutlich zutage. Zum Ausklang gab es ein reichliches Buffet mit Brötchen und Wein.

Die nächste Diskussion findet am 19.4. 2007 um 19.00 im s BeratungsCenter statt. Mit den TeilnehmerInnen Karin Sandler, Dominik Grundemann-Falkenberg und KO A LA mit Gerhard und Tuula Nidetzky.

Sicherheit in Architektur und Gesellschaft

Gabu Heindl

Obwohl Mauern gefallen sind und physische Grenzen abmontiert wurden, steht der Begriff „Festung Europa“ dennoch im Zentrum von Sicherheitsdiskussionen: „Barrikaden“ gibt es eben nicht nur als physische und architektonische, sondern sie funktionieren auch bürokratisch, regelhaft, technologisiert. Ähnliche Entwicklungen finden sich in Städten, in denen Reste von Stadtmauern noch von einem „Ring of Stones“ zeugen, während Überwachungskameras und Stacheldrähte einen neuen „Ring of Steel“ aufbauen.

position 03: schützen, der dritte Schwerpunkt der HDA-Reihe „position alltag“, thematisiert sicherheitspolitisch informierte Stadträume, sowie Architekturen und Ästhetiken des Schützens - ob vor Witterung, Unsichtbarkeit oder sonstigen Gefahren. Es geht also um essenzielle Aufgaben von Architektur und Städtebau, die eine Positionierung der Akteure erfordern.

Im Rahmen des „schützen“ Roundtables am 28. März werden fünf Projekte zum Thema Sicherheit präsentiert: Die KünstlerInnen Ines Schaber und Jörg Stollmann präsentieren ihr (Film-)Projekt „on movers and shapers“, das sich mit „gated communities“ in den USA auseinandersetzt. Während solch exklusive Siedlungen meist klingende Namen (z.b. Celebration) tragen und mit ihrer „location“ werben, geht es in dem Beitrag der Architektin Uli Tischler um Häuser ohne Namen und Adresse: Sie spricht über ein von ihr realisiertes Frauenhaus, das anonymen Schutz für in Bedrängnis geratene Frauen bietet. Umgekehrt schützen Gefängnisse Menschen draußen vor den Menschen drinnen. Wir haben Architekt Josef Hohensinn eingeladen, sein Justizzentrum Leoben vorzustellen. Um die Ästhetik und Präsenz ihrer neuen Polizeistation am Wiener Karlsplatz geht es bei dem Beitrag des Wiener Architekten-teams Arquitectos, während Künstlerin Anna Witt sich in ihren Projekten mit Überwachung und Sicherheitskontrollen in öffentlichen Räumen auseinandersetzt. Für Diskussionsstoff ist also gesorgt.

Ob Sonnenschutz oder Panic-Room: Sicherheitsaspekte werden in jedem Architekturprojekt verhandelt. Wir freuen uns daher sehr, Sie am 18. April zu einem Werkvortrag des international tätigen Büros Delugan Meissl einzuladen.

Am 25. April gibt es die Möglichkeit, sich im Rahmen des „City Walks“, einem Spaziergang durch Graz mit dem Fotografen Nils Norman, unterstützt von Ute Angeringer und Wolfgang Reinisch, auf die Suche nach kontroll-motivierten Straßenmöbeln, Abweisungsarchitekturen oder Überwachungstechnologien in der eigenen Stadt zu begeben. Wer oder was schützt was oder wen und wovor? Mit akribischem Blick und verblüffenden Perspektivwechseln recherchierte Nils Norman für sein Buch „The Contemporary Picturesque“ Designstragien der Kontrolle von öffentlichem Raum. Nach dem Spazier-gang durch Graz hält Norman am 25. April um 19 Uhr einen Vortrag über seine viel diskutierten Projekte im HDA.

DAS HDA LÄDT EIN

Mi., 28.03.07
position 03: "schützen" Roundtable

19:00 Uhr, HDA; Präsentation von Gebäuden und Projekten zu Sicherheitsaspekten in Stadt und Gesellschaft, anschließend Diskussion. Mit Arquitectos, Josef Hohensinn, Ines Schaber, Jörg Stollmann, Uli Tischler und Anna Witt

Mi., 18.04.07
position 03: „schützen“ Werkvortrag von Delugan Meissl

19:00 Uhr, HDA

Mi., 25.04.07
Position 03: „schützen“ City Walk

16:00 Uhr, Treffpunkt: HDA; Spaziergang durch Graz mit Blick auf Kontrollmechanismen: historisch und heute, physisch architektonisch und technologisch. Mit Nils Norman, Ute Angeringer und Wolfgang Reinisch

Mi., 25.04.2007
position 03: “schützen” Vortrag von Nils Norman

19:00 Uhr, HDA; Der britische Künstler und Fotograf Nils Norman über “The Contemporary Picturesque”

Informationen und Pressematerial:

HDA – Haus der Architektur Graz
Engelgasse 3–5, 8010 Graz, T: +43 316 323 500 0, F: +43 316 323 500 75
E-Mail: office@hda-graz.at, www.hda-graz.at

Gäste

Arquitectos ZT KEG ist ein Wiener Planungsbüro für Architektur und Urbanismus. Partner sind Heidi Pretterhofer und Dieter Spath, beide unterrichten an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Arquitectos investieren dieselbe Projektenergie in das Konstruieren von Situationen die nur 72 Stunden dauern wie in ihre Forschungs- und Bauprojekte. Ziel ist es mehr für weniger zu bekommen und ein verzaubern-des Flair zu generieren. Arquitectos betrachten die Dinge der Welt verkehrt herum, um sie richtig zu sehen.

Josef Hohensinn, Architekt, wurde 1956 in Oberösterreich geboren. Nach der HTL in Linz Hochbau studierte er an der Technischen Universität Graz. Schon während des Studiums Beginn selbstständiger Arbeit. Von 1990–1995 Universitätsassistent bei Professor Franz Riepl, 1995 folgte die Gründung eines selbstständigen Architekturbüros. In den Jahren 1996 und 1997 Partnerschaft mit Professor Hubert Riess. Seit 1998 gibt es das Büro „hohensinn architektur“ in Graz.

DELUGAN MEISSL 1993 als Delugan_Meissl ZT GmbH gegründetes Architekturbüro, das 2004 zu DELUGAN MEISSL Associated Architects erweitert wurde. Gegründet von Roman Delugan, Mag.arch, geboren in Meran, und Elke Delugan-Meissl, Dipl.Ing. geboren in Linz. Aus dem Büroprofil: „Wir begreifen ein Gebäude nicht als bloße Hülle, das im nach hinein gefüllt wird und dessen innewohnende Bewegung durch rigide Raumaufteilungen blockiert wird. Vielmehr erzeugen wir durch eine Ausformulierung der Außenhaut im Innenraum unterschiedliche räumliche Wertigkeiten, die sich aus dem Formenverlauf der gesamten Architektur heraus entwickeln und miteinander in einem fließenden Raumzusammenhang stehen.“ Aktuelle Projekte: Porsche Museum, Stuttgart [Fertigstellung: 2008], Filmmuseum Amsterdam [Fertigstellung: 2009], FH Campus, Wien [Fertigstellung: 2008], e-Businesspark Simmering „Simply 11“, Wien [Fertigstellung: 2008].

Nils Norman, lebt und arbeitet als Künstler und Fotograf in London, UK. Er absolvierte die St. Martins School of Art und arbeitet in den Feldern Public Art, Architektur und Stadtplanung. Seine herausfordernden, auf utopischen (gesellschaftlichen) Alternativen basierenden Projekte hinterfragen zeitgenössisches Stadt-Design und sind eine humorvolle Kritik bestimmter Strömungen in der aktuellen Stadtplanung. Norman stellt an zahlreichen internationalen Galerien und Museen aus und kann auf drei große Publikationen verweisen, darunter ist der bekannte Foto-Band „The Contemporary Picturesque“ (Book Works, London, UK, 2000).

Ines Schaber ist freie Künstlerin in Berlin. **Jörg Stollmann** ist Architekt in Zürich und Berlin. Seit ihrem gemeinsamen Studienaufenthalt in Princeton arbeiten sie über stadträumliche und architektonische Themen. Ihr Projekt Perimeter Wandering war unter anderem Teil der Gruppenausstellung Territories in der Malmö Konsthall. On Movers and Shapers wurde zuletzt im Kunstraum München im Rahmen der Ausstellung Dystopische Landschaften gezeigt. Ines Schabers aktuelles Projekt Picture Mining ist Teil der kollaborativen Ausstellung No Matter How Bright the Light, the Crossing Occurs at Night, das 2006 in den Kunstwerken Berlin und 2007 in Extra City Antwerpen gezeigt wird. Jörg Stollmann unterrichtet an der ETH Zürich und führt seit 2002 mit Dirk Hebel die Bürogemeinschaft Instant.

Uli Tischler, Architektin in Graz, unterrichtet seit 1998 an der Technischen Universität Graz. Architekturstudium an der TU Graz, Dissertation 1997. Prämierte Wettbewerbe u. a. „Reichsparteitag Nürnberg“, „Frauenhaus Kapfenberg“, ausgezeichnet mit dem Geramb Dankzeichen 2005 und „Southbank Competition“ 2006. Vorstandsmitglied European Österreich bis 2002, im Fachbeirat Architektur des Landes Steiermark seit 2006.

Anna Witt, geb. 1981 in Wasserburg am Inn, studiert seit 2002 an der Akademie der Bildenden Künste München. Zuerst bei Prof. Asta Gröting und nun bei Prof. Magdalena Jetelova. Seit 2005 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Prof. Monica Bonvicini. Stipendien und Preise: Seit 2005 Studienstiftung des deutschen Volkes und 2006 Leif Rumke Preis. Ausstellungen: „Geld zu finden“ (AkademieGalerie), „Traurig sicher, im Training“ (Grazer Kunstverein), etc.

Zum Thema:

Die DIAGONALE 07 – die zehnte in Graz, findet dieses Jahr von 19. – 25. März statt. Das Festival des österreichischen Films zeigt in diesem Jahr mehrere Filme zum Thema Überwachung. Darunter der Experimentalfilm faceless von Manu Luksch. Diesem Film liegen Aufnahmen von Überwachungskameras zugrunde. Der in London, der Stadt mit der höchsten Dichte an Videoüberwachung, spielende Film faceless wurde nach den Regeln des „Manifesto for CCTV Filmmakers“ produziert, das unter anderem besagt, dass am Drehort keine zusätzlichen Kameras vorhanden sein dürfen, da die omnipräsente Videoüberwachung (CCTV) ohnehin mitfilmt. So hinterfragt Manu Luksch mit einer Geschichte, die sie anhand der vorgegebenen Bilder flieht, den Trend zum immer weniger Lücken aufweisenden Überwachung im urbanen Raum. www.diagonale.at

Paradise Lost?

Gated Communities oder die Selbsteinschließung im vermeintlichen Paradies

Michael Zinganel

Sowohl die Errichtung der Urhütte als auch die Gründung der allerersten Städte stehen in ursächlichem Zusammenhang mit dem Sicherheitsbedürfnis ihrer Bewohner. Schutz bedeutet aber immer auch die Kontrolle der Schutzbedürftigen. Mauern schließen aber nicht nur aus, sondern auch ein. Die objektivierbaren Gefahren lauern allerdings im Alltag mehrheitlich im Inneren, sind im vermeintlich Sicherem mit eingeschlossen und müssen daher offenbar zu ihrer Bewältigung auf das Außen – auf das Andere, das Fremde – projiziert werden. Umgekehrt benötigt jedes Gemeinwesen auch seine gelegentliche Bedrohung. Denn die eigene ‚Normalität‘ stellt sich vorrangig durch die Abgrenzung von den Anderen – und dabei sehr häufig durch deren Denunzierung oder Diabolisierung – her. Das Prinzip des im Inneren gültigen äußerst strengen Reglements, dem sich die Schutzbedürftigen unterwerfen, „das alles durchziehende Kerkgewebe der Gesellschaft“ repräsentiert sich paradigmatisch in der Metapher des Panopticon, jenes 1787 entworfenen Modells eines idealen Gefängnisses, dessen Wirkung es sein sollte, einen „bewussten und permanenten Sichtbarkeitszustand beim Gefangenen“ zu schaffen, der „das automatische Funktionieren der Macht sicherstellt“ (Michel Foucault). Die Macht wird automatisiert und entindividualisiert, die Überwachung von der Architektur selbst übernommen. Das Individuum durchläuft heute die großen Kontrollmilieus der Gesellschaft nicht mehr allein in chronologischer Reihenfolge als Teil seiner Lebensbiographie, zuerst als Kind in der eigenen Familie, dann in der Schule, auf der Universität, beim Militär, in der Fabrik, im Krankenhaus usw., wie sie Foucault vorgestellt hatte, sondern es wechselt täglich zwischen den unterschiedlichsten Kontrollmilieus, die zunehmend von privaten Unternehmen verwaltet werden, und deren Zugang daher vorrangig nach ökonomischen Regulativen organisiert wird. Beispielhaft für solche Kontrollmilieus sind Gated Communities, von privaten Developern konzipierte Wohnanlagen, in der Regel geschlossene Einfamilien- oder Reihenhaussiedlungen, die durch ihre Lage, die Höhe ihres Kaufpreises, das selbstähnliche Design der einzelnen Häuser und der Landschaft (z.B. in Form von Themenparks) und ihre

spezialisierten Freizeitangebote (z.B. Golf, Reiten usw.) eine gewisse Homogenität der Bewohnerschaft, eine community of interest, garantieren sollen. In den USA (und Südafrika), schließt ‚Homogenität‘ die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe mit ein. Nach außen sind diese Gated Communities in der Regel durch Zäune, Mauern und private Wachdienste festungsartig abgeschirmt. Ein- und Ausfahrt erfolgen über Torsituationen, die je nach Zielgruppe mit Stahltor, Wärterhäuschen und elektronsicher Zugangskontrolle ausstattet sein können. Gated Communities werden vielfach mit Metaphern des Paradieses beworben und als ihr negatives Gegenüber die Vorhölle der von Armut und Gewalt gekennzeichneten Innenstädte ins Bild gerückt. Hier wird nun aber nicht nur ‚Sicherheit‘ im Sinne des Ausschlusses vermeintlich gefährlicher Subjekte angeboten, sondern eine andere Art von – ökonomischer – Sicherheit, dass nämlich der Werterhalt bzw. die Wertsteigerung des Immobilieninvestments garantiert werden, und nicht etwa durch den Zuzug von Angehörigen anderer Ethnien oder sozial deklassierter Subjekte gefährdet sind, wie das in den nicht durch Mauern und Zugangskontrollen geschützten Innenstadtlagen der Fall sein kann. Interessant ist, dass gerade jene Subjekte, vor denen die weißen Bewohner der USA in die geschützten Vororte flüchteten, nun zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards in die abgeschotteten Paradiese wieder eingelassen werden müssen: typischerweise Afroamerikaner als Angehörige der privaten Wachdienste, Hispano-Amerikaner als Gärtner und deren Frauen als Hausmädchen. Interessant auch, dass die Gewalt in den neu errichteten Paradiesen bald nicht signifikant von der in anderen Wohnquartieren abweicht, nur sind nun sicher keine Außenstehenden daran beteiligt, sondern die eigenen heranwachsenden Kinder – oder die Ehepartner selbst. Die Aufgaben eines demokratischen Gemeinwesens wurden von den Bewohnern bereitwillig an das Management abgetreten und auch auf individuelle Freiheiten verzichtet. Denn im Paradies herrschen strenge Verhaltensregeln: das Häuschen selbst oder etwa der Garten dürfen auf keinen Fall willkürlich und eigeninitiativ verändert werden. Denn Änderungen – aber auch Abweichungen in den Freizeitkulturen der Bewohner – stellen ein Risiko dar! Sie könnten den Wiederverkaufswert des Häuschens beeinträchtigen bzw., was aus der Sicht der Betreibergesellschaft wichtiger wiegt, den angestrebten Status und Wert der Gesamt-Anlage bei den adressierten Zielgruppen gefährden, deren Bedürfnisse und Sehnsüchte doch mühevoll in langjährigen Marketinganalysen ermittelt wurden.



„Urbanomics Archive, Untitled“ 2007
Foto: Nils Norman

Ring aus Stahl

Nils Norman „The Contemporary Picturesque“
Jochen Becker

Wer Anfang Mai aufmerksam durch Kreuzberg ging, erkennt an den geflickten Bürgersteigen Spuren der Straßenschlachten. Hier liegt der zum Wurfgeschoß umfunktionierbare Pflasterstein noch locker im Sand. Um diese Möglichkeit auszuschließen, wurden die Straßen von Paris unter Baron Haussmann mit Holzplanken ausgelegt. Dies erfährt man in Nils Normans Broschüre "The Contemporary Picturesque", welche gleich einem Katalog die Formen städtischer Kontrollmöblierung, aber auch Orte des Widerstands auflistet und umschreibt. Sein nüchtern formatiertes Buch zu den umkämpften innerstädtischen Räumen legt ein Bildglossar der Abweisungsarchitekturen an und kontrastiert diese mit Aktionsformen der Rückeroberung. Unter Nutzung diverser Quellen sowie in der Mehrzahl eigener Aufnahmen entstand so ein Archiv des zeitgenössisch-merkwürdigen Stadtlebens. Mit der Überschrift "Urbanomics" umschreibt der zwischen London und den USA pendelnde Künstler eine Vor-Geschichte der städtischen Kontrollgesellschaft. Schon unter Napoleon III trafen Börsenhype, Gentrification und städtischer Aktivismus aufeinander. Unter Stadtbaumeister Haussmann sollten soziale Probleme mit tiefen Einschnitten in die Stadt Paris (auf)gelöst werden. Die Revolution von 1848 dürfe sich – bei steigender Armut in einer sich explosionsartig vergrößernden Stadt – nicht noch einmal wiederholen. Taktiken des Straßenkampfes gehörten von nun an zum Lehrstoff der Militärakademien. Aber auch die Stadtmöblierung nahm damals ihren Anfang: Laternen, Bäume, Bänke und Kioske säumten die Straßen. Für die Bewohnerschaft der Vororte war die Metropole bald nur mehr ein touristischer Ort. "Zeitgenössische Straßenmöbel und Überwachungstechnologien sind die physische Infrastruktur, die auswärts gerichteten Zeichen der Einübung, Regulation und Korrektur des Verhaltens", kommentiert Nils Norman die Geburt der neuen Stadt. Die Innenstadt von London durchzieht 16 Kilometer metallene Gatter. Diese Regulatoren sind nach psychologischen Daten, funktionalen Sicherheitsanforderungen und einer "ideologisch informierten Ästhetik" gestaltet. Heutzutage zielen sie jedoch weniger gegen Aufstände denn unerwünschte Personen oder Terrorakte. Den Haustüren vormontierte Drahtkörbe sollen das Sitzen oder Liegen vor Eingangsbereichen erschweren. Mit Nagelstreifen werden Rolltreppen gegen das Herunterrutschen und Fensterbänke oder

Eingangstüren gegen "Herumlungern-de" gewappnet. Automatische Sprinkleranlagen in öffentlichen Parks sowie demonstratives Putzen in Bahnhöfen sollen unliebsame Personen verjagen. Mit Schließung öffentlicher Toiletten stehen diese weder als Waschgelegenheiten für Obdachlose noch als schwule Kontaktorte zur Verfügung. Die Demontage von Papierkörben in London gilt der Bombengefahr, aber auch wegen Personen, die hier noch Verwertbares herausfischen. Mehr und mehr gittert man deshalb auch Mülltonnen ab. Parkbänke werden durch lehnenlose Hocker ersetzt, auf denen weder längeres Ausruhen noch Schlafen mehr möglich ist. Selbst das Berliner Anti-Graffiti-Design der U-Bahn-Sitze findet hier seinen Platz im Katalog der urban control: Die Stadtmöblierung ist voller erzieherischer Maßnahmen, welche das Verhalten in vorgezeichnete Bahnen lenken möchte. Seit 1961 wird in Großbritannien videoüberwacht. Allein im Finanzbezirk sind 1250 Kameras installiert, und an acht Durchlaßpunkten des "Ring of Steel" automatische Registraturen der Nummernschilder aufgebaut. Dort werden auch die Gesichter der FahrerInnen registriert. Das digitale System kann so in einer Stunde 300.000 Fahrzeuge speichern, verarbeiten und mit eine Datenbank gesuchter Personen und Wagen abgleichen. Bei Verdacht schlägt das System nach vier Sekunden Alarm. Nun soll das Kontrollsystem über die City of London hinaus ausgedehnt werden. Nils Norman beschreibt Londons Zugangskontrolle als Hi-Tech-Rückkehr des mittelalterlichen Stadttors. Dieser "Ring of Steel" ist ein erschütterndes Symbol städtischer Verteidigungssysteme und zeigt zugleich, wie umkämpft manche Terrains trotz allem Edelstahl-Design sind. "Reclaim the Streets" heißt eine Initiative, welche sich dieses Straßenland zurückerobern möchte. Höhepunkt war die Aktion j18, als am 18. Juli 1999 in 30 Städten zugleich gegen den Weltwirtschaftsgipfel in Köln ein globaler "Karneval gegen Unterdrückung" abgehalten wurde. RTS London enterte den City genannten Finanzdistrikt der Stadt, welche mit dem "Ring of Steel" vorgeblich Bombenattacken der IRA abhalten soll. Doch zugleich wenden sich die Abweisungsarchitekturen gegen die Gesamtheit der Stadt. Denn wie sonst lassen sich "Anti-Kletter-Farben" auf Lampenpfosten, Rollgitter, zerteilte Bänke, Nagelstreifen auf Podesten, Betonspitzen vor Eingängen, Anti-Poster-Oberflächen an Häuserwänden oder Gitter um Mülltonnen erklären. Nun entwickelt die chemische Industrie neue Überzüge, welche Graffiti und Kleister abweisen. Anti-Sticker-Stucco sowie nichttrocknende oder Anti-Kletter-Farbe bilden die neuen Oberflächen einer armierten Stadt. "Reclaim the

Streets" erstritt sich dagegen nicht nur die Bürgersteige zurück, sondern auch das Anrecht auf öffentlichen Raum, welcher zwischen Clubs und Medien sowie kultureller Praxis weit in die allgemeinen Lebensverhältnisse ragt. Dazu gehört das Recht auf freie Meinungsäußerung von wilder Plakatierung und Aufklebern an Laternenpfosten bis zur Übermalung oder Kommentierung von Werbepostern. Beim Park vor dem New Yorker Rathaus entdeckte Nils Norman ein dreifach gestaffelten Zaun sowie mechanisch aus dem Boden hochfahrbare Autoblockaden. Dem stellt er "Reclaim the Streets"-Barrikaden in der Londoner Claremont Road gegenüber, wo über eine lange Zeit die Trassierung der Autobahn M 11 aufgehalten werden konnte. Bauschutt, eingegrabene Autowracks, auf den Asphalt ausgelegter Rasen sowie ein abenteuerliches Metallgerüst auf den zur Räumung vorgesehenen Häusern erschwerten den Zugriff der Ordnungsmacht. Eine neue Form medial vermittelbarer Blockade ist das Dreibein, wo sich meterhoch über der Straße AktivistInnen einhängen und von der Polizei nur unter akuter Gefährdung der Person geräumt werden können. Schon die Sufragetten wußten sich mit Handschellen vor dem Sitz des Premierministers in der Downing Street anzuketten, so wie man es jetzt von CastorgegnerInnen her kennt: Den eigenen Körper zur Barrikade machen. Zum Auftakt der Bilder sieht man jedoch ein Bündel Kabelbinder in der Hand von Polizisten, welche als billige Plastikhandschellen fungieren. 8232 "Soft Landscape" nennt Nils Norman die Regulation der Stadt mittels Parkanlagen. Der zu heikler Berühmtheit gelangte Tomkins Square Park – hier fanden im Rahmen der Gentrification der Lower East Side Anfang der 90er Jahre erbitterte Schlachten zwischen Polizei sowie HausbesetzerInnen und Obdachlosen statt – ist nunmehr zu einer panoptisch einsehbaren Anlage

degradiert. Die Fußwege wurden erweitert, um Polizeiautos auf ihrer Patroillenfahrt Platz zu schaffen und Grünflächen zu abgeäunten "Schau Gärten" umgewandelt. Um Bürogebäude herum angepflanzte Büsche und Kriechgewächse bilden ein Verteidigungsring gegen Ruhesuchende oder Protestierer. Werden diese Pflanzen in Betonkübel eingetopft, fungieren sie als "Massen-Brecher" und stoppen je nach Abstand Autos wie Skater vom Weiterfahren. Ebenfalls in New York trifft man aber auch noch auf Reste der Community Gardens, welche auf ehemaligem Ruinengrund von den AnwohnerInnen angelegt wurde und alle offensteht. Diese verbleiben als einige der wenigen Flecke, welche sich der ökonomischen Verwertung entziehen. In London wiederum hat die Bewegung "This Land is Ours" Gärten und Hütten aus Abfall errichtet, um sich so unbebaute Fläche dauerhaft anzueignen. Das Protestcamp in Newbury ist zu einem Dorf in den Lüften erwachsen und untereinander mit Skywalks aus Seilen verbunden, um rasch den Standort wechseln zu können. Das Buch zeigt hierzu Zelt- und Holzkonstruktionen in den Astgabel weiter über Grund, welche aus schillernden Restmaterialien gebaut die Räumung eines Areals verzögern und zugleich ein medial vermittelbares Bild des Widerstands abgeben. "Ich habe über die Jahre ein Archiv mit Material zu sozialer Kontrolle, Stadt-design und experimentellen Orten des Widerstands gesammelt, was meine Praxis als individueller Künstler und als Mitglied von Kollektiven stark beeinflusst hat", erläuterte Nils Norman seine Sammler- und Recherchetätigkeit. Beispiele aus Großbritannien und den USA, aber auch Tel Aviv, Odense, Hamburg oder Berlin demonstrieren den "micro-cold war, der in unseren Innenstädten ausgetragen wird".
Der Text wurde im Kunstforum International (Band 158, 2002) erstveröffentlicht.



„Urbanomics Archive, Untitled“ 2007, Foto: Nils Norman

Stadt braucht Kontrolle?

Anmerkungen zur Sicherheitsdebatte in Graz

Fabian Wallmüller



Macht Kontrolle die Stadt sicherer?, Foto: Max Wegscheidler

Vielleicht reicht es ja manchmal, einfach nur einen Baum aufstellen. Und Haltung zu zeigen. „Ich stehe zu meinen Sagern über Bettler, Punks und gegen den Türkei-Beitritt“, sagt jedenfalls Siegfried Nagl, Bürgermeister von Graz. Buchsbaum-bollwerke gegen Punks am Grazer Hauptplatzbrunnen, Überwachungskameras und Wegweisrecht auf öffentlichen Plätzen, Bettelverbot: Es kommt schon ziemlich plump daher, was sich der Chef der Menschenrechtsstadt in den letzten Jahren zum Thema Sicherheit hat einfallen lassen. Aber daneben liegt er nicht. Sicherheit wird wieder groß geschrieben. Seit Monaten ringt der Grazer Gemeinderat um Maßnahmen, den Stadtpark von Drogendealern freizubekommen. Auch das unschöne Betteln ist ein Problem – ein generelles Schnorr-Verbot in der Altstadt, beantragt von Nagls ÖVP, wurde durch die Linksparteien aber abgewehrt. In Fürstenfeld ist man schon weiter, hier ist das Bettelverbot bereits Realität. Und auch Kärnten hat Anfang Februar den Sack zugemacht und das Verbot vorsichtshalber gleich für das gesamte Bundesland erlassen. In Graz wiederum blicken seit geraumer Zeit Überwachungskameras gestrenge auf Haupt- und Jakominiplatz, Wien plant neben stationärer Videoüberwachung nun auch den Einsatz mobiler Geräte, und ein neues bundesweites Gesetz soll festlegen, wie auch private Videoüberwachung in die Sicherheitsarchitektur des Staates integriert werden kann. Kontrolle, Ausgrenzung, Problemverlagerung: Es sind nicht die Ursachen, sondern die Symptome einer auseinanderdriftenden Gesellschaft, die hier kosmetisch bereinigt werden. Was das für eine Stadt bedeuten kann, lässt sich etwa am Grazer Stadtrand trefflich studieren. Denn was sind die videoüberwachten Einkaufsmeilen in Seiersberg, Webling und Andritz, wenn nicht Vorboten einer möglichen Zukunft auch der Grazer Innenstadt? Privatisierter öffentlicher Raum, dem die Öffentlichkeit abhanden gekommen ist; überwachter Stadtraum, für den sich niemand mehr verantwortlich fühlt: Allgegenwärtige Kontrolle degradiert den Bürger zum Stadtkonsumenten.

Alles Schwarzmalerei? Vielleicht, denn es gibt Gegenteilstendenzen. Bereits in den späten 1990er Jahren blies die internationale Initiative „Reclaim the streets“ durch künstlerische Sabotageakte zur Rückeroberung etwa der seit Jahren lückenlos überwachten Londoner Innenstadt. Methoden, die mittlerweile auch in Graz Nachahmungstäter finden. Die Grazer Gruppe Mayday protestierte wiederholt vor Überwachungskameras gegen die Kontrolle öffentlicher Plätze („Reclaim the Hauptplatz“), der Infoladen Graz unternahm Stadtrundgänge, um Überwachungskameras aufzuspüren und kartografisch festzuhalten. Was hier noch reichlich subversiv daherkommt, hat in anderen Städten bereits System: Paris verteilt seit einigen Jahren Zelte an Obdachlose, die im gesamten Stadtgebiet aufgestellt werden dürfen – eine heftige Debatte über permanentes Campen an den Seine-Ufern mit eingeschlossen. In Wien nimmt die Idee einer „Pankahytnn“ – ein Haus für Punks – konkrete Züge an, und auch in Graz überlegt die Sozialstadträtin Tatjana Kaltenbeck ein Containerdorf für die Punks vom Hauptplatz. In seiner neuen Funktion als Beauftragter des Arbeitskreises der Bundes-ÖVP für Sicherheit und Integration versuchte sich zuletzt aber auch der Grazer Bürgermeister selbst auf liberalem Terrain. Nagl plant ein Integrationshaus für „Neugrazer“, zusätzlich sollen heuer 350.000 Euro mehr für Integration ausgegeben werden. Ob hinter diesen Absichten nachhaltige Konzepte stehen, bleibt aufgrund bisheriger Erfahrungen zwar mehr als fraglich, die Tendenz jedoch stimmt schon: Eine Stadt ist dann sicher, wenn ihre Bewohner gern in ihr leben und sich für die Stadt und ihren öffentlichen Raum verantwortlich fühlen. Das hat mit Integration zu tun, mir der Dichte sozialer Netzwerke, aber auch mit Lebensqualität. Lebensqualität allerdings nicht nur in der Innenstadt, die als Wohnort – auch gegen allen denkmalpflegerischen Kleingeist – aufgewertet gehört. Sonder auch in den Randbezirken, wo die Shopping-Malls als neue urbane Zentren endlich auch soziale Kompetenz entwickeln müssen. Hier ist Politik ebenso gefordert wie Stadtplanung und Architektur. Denn nur eine tote Stadt braucht Kontrolle.

Ohne Adresse¹

Uli Tischler

„Auswege“ ist der Titel eines Spielfilms von Nina Kusturica, der auf Initiative des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser entstand und bei der Diagonale 2003 als Eröffnungsfilm gezeigt wurde. Dem Film gelingt ganz Wesentliches – an drei Beispielen macht er sichtbar, dass Gewalt gegen Frauen weder auf ein Problem der „bildungsfernen“ Unterschicht, noch auf eines der kulturellen Normen von AusländerInnen, noch auf das Problem eines bestimmten Lebensabschnittes reduziert werden kann. Claudia, Margit und Sladjana – die Hauptfiguren in „Auswege“ – sind drei sehr unterschiedliche Frauen, die eines gemeinsam haben: Sie leben in Gewaltbeziehungen. Mit diesem Problem stehen sie nicht alleine da – in Österreich ist laut Schätzungen jede fünfte Frau von Gewalt durch ihren Ehemann oder Lebensgefährten betroffen. Nicht der dunkle Park ist der gefährlichste Ort für die Betroffenen, sondern das eigene Heim. Frauenhäuser zeigt der Film nur ganz am Rand, in wenigen Bildern. Die „Auswege“ im Titel stehen aber für die Aufgaben und damit für das Raumprogramm der Gebäude: Über den geschützten Aufenthalt hinaus sollen Betreuung, Beratung und z.B. rechtliche Interessenvertretung den Weg in eine neue Existenz ermöglichen.

Im Jahresbericht 2004 des Frauenhauses Graz ist nachzulesen: 15% der Frauen kamen nach einer Misshandlung oder Bedrohung für einen Krisenaufenthalt (Aufenthalt bis zu drei Tagen) in das Frauenhaus. Ein Drittel nahm sich zumindest bis zu einem Monat Zeit, um sich über Auswege aus den von Gewalt geprägten Beziehungen klar zu werden. 15% der Frauen blieben zwischen einem und drei Monaten. Rund 20% der Frauen wohnten länger als drei Monate im Frauenhaus, wobei die Wahrscheinlichkeit für den Aufbau einer vom gewalttätigen Partner unabhängigen Existenz in diesen Fällen größer ist. Die Notwendigkeit dieser Schutzeinrichtungen ist traurige gesellschaftliche Realität, die trotzdem von wichtigen Entscheidungsträgern geleugnet wird. Nur so ist zu erklären, dass der Standort für das zweite Frauenhaus in der Steiermark erst nach einer Suche von mehr als einem Jahr fixiert werden konnte. „In unserer Gemeinde brauchen wir kein Frauenhaus!“ war die Begründung gegenüber den Vertretern des Landes, die zur Entlastung des Grazer Frauenhauses in der Obersteiermark ein geeignetes Objekt suchten, das Frauen aus Platzgründen abweisen musste. *Frauenhaus Kapfenberg* (Architektinnenwettbewerb und Planungsbeginn 2003, Eröffnung des Gebäudes März 2005)

Die Sicherheit und der Schutz, die das Frauenhaus bieten muss, werden am Gebäude schon von außen überdeutlich sichtbar: dicht hintereinander liegende Sicherheitszonen, durch hohe Zäune getrennt; kein Tor ohne Klingel, Sprechanlage und Kamera. Assoziationen zu Gefängnissen liegen nahe – umso größer müssen die Anstrengungen sein, den Frauen im Haus Sicherheit zu geben, ohne ein Aus- oder Eingeschlossensein zu vermitteln. Entscheidend sind dabei die räumlichen Beziehungen zur Umgebung und zum unmittelbaren Außenraum, zu Eingangsbereich und Garten, aber auch die Umsetzung des komplexen Programms im Gebäudeinneren. Dem bestehenden Gebäude wurde parallel zur Straße ein weiterer zweigeschossiger Baukörper angefügt. Von drei massiven Stützen getragen überdacht er nicht nur den Eingangsbereich und Teile der Parkfläche, er fasst vor allem den Gartenbereich an der sonnigen Südwestseite des Gebäudes zu einem introvertierten Spiel- und Freiraum. Gemeinschaftsbereiche wie Koch- und Essbereich bilden das Zentrum und orientieren sich auf diesen Innenhof. Vom Wohn- und Bügelraum im Obergeschoß überblickt frau entweder die vorbeiführende Straße oder die Dachterrasse an der Gartenseite. Breiten Raum bekommen die Bereiche der Kinder mit Turnsaal, Werkraum und den Büros der Kinderbetreuerinnen und – unabhängig davon – der Raum der Jugendlichen.



Eingangsbereich - Frauenhaus Kapfenberg
Foto: © Paul Ott

Für die privaten Bereiche werden jeweils zwei Schlafräume unterschiedlicher Größe mit Bädern und kleinen Vorräumen zu Einheiten verbunden. Eine flexible Nutzung dieser Rückzugsbereiche mit wechselnder Anzahl der Betten ist hier das Anliegen. Die Büros der Betreuerinnen, Seminarraum, Teeküchen, Journaldienst- und Beratungsräume, sowie Hauswirtschafts- und Besucherraum erweitern das Raumprogramm zu einem komplexen Gefüge. Das Haus muss Probenraum sein, damit Frauen einen Ausweg aus einer extremen Notsituation finden können. Das Haus kann nicht weniger sein als die Basis einer neuen Existenz. ¹ *Frauenhäuser haben keine Hausnummer; sie stehen in keinem Telefonbuch; Briefe werden an ein Postfach zugestellt; nur die Polizei und Frauenberatungsstellen vermitteln den Kontakt.*

Mr. H

Mr. H ist das Ergebnis unserer Leidenschaft für Aluminium und in memoriam unserem Freund Chris Herford gewidmet.

Wir entwerfen seit vielen Jahren Möbel aus Aluminium, die erfolgreich in Österreich und anderswo für Innen- und Außenbereiche von Architekten verwendet werden.



Mr. H design by: Joan Casas | Ortnez, 2006

design matters in emotional encounters.

— new showroom —
auer-welsbach-gasse 36
8055 graz
xal.com

XAL XENON
ARCHITECTURAL
LIGHTING

www.steiermaerkische.at

Eigenes Haus günstig finanzieren:
s Bauspardarlehen.

Steiermärkische SPARKASSE
In jeder Beziehung zählen die Menschen.

Jetzt mit 2,6 %* Zinsen

Services rund um die Immobilie mit Top-Angeboten für Ihre Wohnraumfinanzierung erhalten Sie in allen Filialen und wohn-Centern oder unter wohnquadrat.at

Zinssatz von 2,60% p.a. für 12 Monate bei Bausparverträgen für Neukunden. Derzeit variable Verzinsung: 2,60% p.a. (Bausparen: 30 Jahre Laufzeit, variable Verzinsung 2,60% p.a.)

Im Gespräch: Dr. Kurt Flecker

Im Rahmen des HDA Programmpunktes „arbeiten“
Gabu Heindl, Markus Bogensberger

Welche kulturellen und sozialen Komponenten hat Arbeit für Sie?

Flecker: Arbeiten und soziale Komponenten sind etwas untrennbar Verbundenes.. Es ergibt sich aus der Sache selbst, dass sowohl Kultur Einfluss auf Arbeit nimmt als auch Arbeit Einfluss auf kulturelles Verhalten hat.

Welche Bedeutung hat für Sie der Ort der Arbeit? Wir sprechen hier sowohl die räumlichen als auch die geografischen Konditionen von Arbeitsplätzen an.

In Bezug auf die geografischen Konditionen ist es natürlich optimal, wenn Arbeitsorte nicht weit vom Freizeitort entfernt sind. Die Beschwerlichkeit, zur Arbeit zu kommen, ist fraglos eine zusätzliche Arbeitsleistung. Das Pendeln hat auch soziale Auswirkungen. Ideal wäre es, wenn sich Arbeit und Wohnort in erträglichen Entfernungen halten. Der Trend geht aber in eine andere Richtung: Die wirtschaftliche Seite von Arbeit wird zunehmend wichtiger als die soziale Komponente von Arbeit. Unter dem Titel der notwendigen Mobilität wird letztlich mehr Arbeit gefordert. Wichtig ist darüber hinaus in einem Umfeld arbeiten zu können, das angenehm erlebbar ist. Arbeiten in Räumen, die eher depressive Zustände hervorrufen, werden auch keine großartige Arbeitsleistung nach sich ziehen.

Sehen Sie prinzipiell Unterschiede zwischen Arbeiten in der Stadt und Arbeiten am Land?

Das Arbeiten in der Stadt birgt ein gewisses Maß an Anonymität in sich. Man weiß nie genau, ist jemand am Weg zur Arbeit oder spaziert dieser Mensch gerade über Straße. Am Land weiß jeder von jedem meist genau, was er tut. Es ist wesentlich öffentlicher.

Wie würden Sie das von der Arbeitgeberseite sehen?

Die meisten Arbeitgeber siedeln sich aufgrund der besseren infrastrukturellen Voraussetzungen in Ballungsräumen an. Dass dieses Verhalten zur Entleerung des ländlichen Raums führt, ist die andere Seite.

Dieses Absiedeln steht ja eben in Relation dazu, dass gewisse Infrastrukturen in der Stadt schon präsent sind. Glauben Sie also, dass die Versprechungen der neuen Technologien und Homeworking oder Distanceworking aufgegangen sind bzw. nach wie vor Potenzial haben?

Die Absiedlung ist ein Prozess, der Regionen entleert. In Wirklichkeit müssten Sie azyklische Infrastrukturmaßnahmen setzen, um Räume zu retten. Heute entleeren wir und bauen zurück. Das ist in Wirklichkeit die Kapitulation des Gestaltens vor einem neoliberalen Element des Sich-Entwickeln-Lassens. Eine zweite Attraktivität für den ländlichen Raum im Fortschritt der Kommunikation zu finden, ist zwar in der Theorie einleuchtend, wird aber in der Praxis nicht wirklich durchgeführt. Ich habe meinen Hauptwohnsitz in Schladming und dachte mir, mit entsprechend schnellen Datenleitungen dürfte es kein



Dr. Kurt Flecker
Foto: Markus Bogensberger

Problem sein, vom Ausseerland oder von Schladming – wo die Freizeitqualität höher ist – einen Betrieb in Graz zu führen. Das spielt es aber nicht.

Sie haben gesagt „azyklische Infrastrukturmaßnahmen“. Wie würden Sie das genauer definieren?

Um der Entleerung des ländlichen Raums entgegenzuwirken und um die Konkurrenzfähigkeit zu wahren, müsste man in die Infrastruktur investieren. Das Beispiel Eisenerz: Dort wäre es wichtig, der Stadt die Chance zu bieten, offensiv auf Themen zu zugehen. Mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, mit der Schaffung von Kommunikationsnetzen sowie mit finanzieller Unterstützung schafft man Attraktivität, vor allem für die Jugendlichen. Das wären die Aufgaben einer Volkswirtschaft, leider werden sie in einem neoliberalen System nicht als Aufgaben der Gesellschaft anerkannt.

Wenn man volkswirtschaftlich plant, macht es auch Sinn, strategische Schwerpunkte zu setzen? Ist es richtig, Eisenerz weiter zu entwickeln? Oder sollte man nicht vielleicht gewisse Regionen einer sanften Nutzung unterziehen?

Das mag da und dort richtig sein. Eisenerz ist beispielsweise ein großes steirisches Symbol, ein Ort, der eine Vielzahl an Industriearbeitsplätzen geboten hat. Wenn sich die Industrie nun aber zurückzieht, dann gebe ich diesen ganzen Strategien Rückhalt, sich überhaupt nur mehr in den Ballungsräumen anzusiedeln. Deshalb muss man Gegenkonzepte entwickeln, abseits von Industriearbeitsplätzen. Das mangelnde Jobangebot ist die eine Seite des Problems. Jobs kann man nicht einfach hinstellen. Die andere Seite ist aber das Wegziehen der Jungen. Denen muss man vermitteln, dass es „klass“ ist in Eisenerz. Hier gehört eine Jugendkultur her, sozusagen die Software für den Ort.

FM4 wird eh überall gehört. Die Frage bleibt trotzdem: Welche Arbeitsplätze oder was für Tätigkeiten kann ich anbieten?

Ja schon. Aber wenn ich nur Depression vermittele, werden wir hart zu tun haben.

Es wird ja viel diskutiert im Rahmen dieser Shrinking-Cities-Thematik, dass man Absiedelung nicht unbedingt mit Depression parallelisieren müsste, denn eine Schrumpfung oder das sanfter Werden eines Tourismusaspekts könnten auch Qualitäten haben.

Die Strategien einer schrumpfenden Stadt machen dann einen Sinn, wenn ich die Schrumpfung bei Neutralisierung der Bevölkerungspyramide mache, also mit einem gesunden Ausgleich zwischen Jung und Alt. Aber wenn ich schrumpfe, indem nur mehr die Alten übrig bleiben, dann ist das der Untergang.

In unserer Ausstellung „arbeiten“ beschäftigten wir uns mit prekären Arbeitssituationen. Was für eine Rolle kann die Politik, kann ihr Ressort zur Problematik von prekären Arbeitssituationen einnehmen?

Die Politik kann eine Menge an Rollen einnehmen, die sie früher einmal hatte: Wir reden von Arbeitszeiten, Dienstnehmerschutz oder von Arbeitsinspektoraten. Wir reden nicht von der Beseitigung von Standortnachteilen durch Qualitätsverluste für den Arbeitnehmer am Arbeitsplatz.

Neue Selbständige und Ich-AGs lauten die Schlagwörter. Tatsache ist, dass neue Selbständige tatsächlich azyklisch arbeiten und zum Teil ganz und gar nicht in fixen Arbeitszeiten. Andere – nicht nur im Kunst- und Kulturbereich - müssen ständig die Arbeit wechseln. Wenn Sie Arbeitszeiten ansprechen und die Rolle der Politik, wie würde das zusammengehen?

Diese neue Selbständigkeit, diese Ich-AGs, sind aus meiner Sicht eine nicht gerade wünschenswerte Entwicklung. Arbeit, in der ich unfreiwillig in die Selbständigkeit gedrängt werde und noch dazu nahezu ohne sozialrechtliche Absicherung bin, bietet mir von vornherein keine Chance. Sie führt in einen Stress, der höchst ungesund ist. Beim Verlust von Arbeitsplätzen im Primärbereich, in den industriellen Regionen, konzentriert sich sehr viel auf den Dienstleistungssektor und den Handelssektor und gerade dort müssen sich die Arbeitsverhältnisse verbessern. Dort sollte die Politik den Mut haben, Ausbeutung hintan zu halten. >>>

Denken Sie an den Gesundheitsbereich. Mir kann niemand erzählen, dass Ärzte, die 48 Stunden Dienst machen, gut arbeiten und sich selbst nicht ausbeuten. Ebenso im pflegerischen Bereich. Wir schützen uns selbst zu wenig vor der Beschleunigung.

Aber wo konkret kann da die Politik oder jetzt auch ihr Ressort wirklich etwas verändern?

Ich habe es schon gesagt: Andere Arbeitszeitgesetze. Das ist natürlich eine bundes rechtliche Geschichte. Ich habe beispielsweise als Zuständiger nach der Wahl einer Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten nicht nachgegeben. Das ist ein konkreter Ansatz.

Halten Sie das grundsätzlich für sinnvoll, den Bereich der „Creative Industries“ zu fördern?

Ja.

Gibt es (internationale) Vorbilder (urbanistische Konzepte, Architekturen, Initiativen, Projekte, politische Programme, etc.), die Sie grundsätzlich bzw. auch für die Steiermark interessant finden?

Da finden Sie mich wahrscheinlich wahnsinnig verkorkst, wenn ich sage, das attraktivste Programm ist noch immer mein Parteiprogramm. Aber ich halte sehr viel davon. Mir würde in den Städten in Zusammenhang mit Kultur, Architektur und Raumgestaltung ein verstärktes Eingehen auf Multikulturalität gefallen, gerade dort, wo so genannte Ghettos entstehen. Viertel mit Kulturen, die uns nicht so geläufig sind, können viel Positives bieten.

Wo sehen Sie die Möglichkeiten und Synergiepotenziale Ihres Ressorts – vor allem in der Kombination von Kultur, Arbeit und Sozialem?

Arbeit und Soziales ist für mich untrennbar verbunden. Kultur kann von beiden Seiten her hineinwirken. Das Soziale in der Kultur ist die Teilnahme am kulturellen Leben. Ebenso könnten wir ein kulturelles, künstlerisches Bewusstsein auch durchaus in die Arbeit hineintragen. Die Bewusstseinsbildung kann auch in Freizeitvereinen der Betriebe geschehen. Ich kann mir auch vorstellen, dass Ausstellungen in einem Betrieb zur Qualitätshebung beitragen können. Eingangs habe ich schon gesagt, auch bei Architektur ist es ein Unterschied, ob ich in einem fürchterlichen Haus arbeite oder in einem halbwegs schönen Haus, das mich positiv stimmt.

Wie wichtig ist die Gestaltung ihres persönlichen Arbeitsumfelds? (Innenraum, Außenraum, neue Kommunikationstechnologien, Organisation, Weg zur Arbeit, Standortqualitäten, Beziehung zwischen Wohn- und Arbeitsumfeld)

Sehr wichtig. Es ist natürlich schön, wenn man die Gelegenheit hat, an seine Arbeitsstätte etwas vom Wohnumfeld und der Freizeit mitzubringen. Die Erinnerung oder das Hinweisen auf persönliche Neigungen ist durchaus positiv zu sehen.

Da sind Sie natürlich in einer sehr exklusiven, privilegierten Situation. Wie stellt man sich das vor bei jemanden, der Tag für Tag davon abhängig ist, dass jemand ihm oder ihr für sieben oder acht Euro einen Stundenjob gibt?

Die Möglichkeiten der Politik sind da leider sehr gering. Es ist vor allem eine Bewusstseinsfrage für Unternehmer – mehr Toleranz und mehr Freiraum bei der Gestaltung der Arbeitsräume.

Welche Denkansätze, die sich mit den gegenwärtigen Veränderungen der Arbeitswelt beschäftigen, halten Sie für besonders relevant?

Wenn wir uns mit der Zukunft der Arbeit befassen, müssen wir im positiven Sinn vermehrt an eine sehr integrierte Arbeits- und Freizeitgesellschaft denken. Wir müssen die strikte Trennung zwischen Arbeit und Freizeit in der derzeitigen krassen Unterscheidung nicht beibehalten, flexible Entwicklungen müssen human gestaltet werden. Nur so kann ich flexiblere Entwicklungen halbwegs human gestalten. Das Wichtigste ist für mich, dass Arbeit nicht zum elitären Gut wird.

Das Interview führten Gabu Heindl und Markus Bogensberger

Arbeit, die die Freizeit frisst

Colette Schmidt

Die modernen, flexiblen Arbeitswelten mit ihren großen Unsicherheiten stehen im Mittelpunkt einer Projekteschau in Graz. Die Frage, wie weit die Forderung nach mehr Flexibilität gehen darf, wird in den Objekten und Entwürfen kritisch, aber klar beantwortet: sehr weit.

Graz – „Ich arbeite 70 Stunden in der Woche“, sagt der lächelnde Mann, der im schicken Anzug mit Rastalocken im Großraumbüro sitzt. Sein Outfit signalisiert einen unabhängigen, gut bezahlten Freidenker, seine Arbeitszeit ist die eines ganz normalen Arbeitssklaven. Diese Szene aus dem Film von Carolin Schmitz „Sitzend überleben“, aus den Porträts internationaler Architekturbüros, wird in der Ausstellung „arbeiten“ gezeigt, die als Kooperation mit dem steirischen herbst im Grazer Haus der Architektur (HDA) bis 17. November 2006 zu sehen ist. Die Schau ist der zweite Teil einer Reihe des Hauses in der Grazer Engalgasse, die nach dem Thema Wohnen nun einen Bereich aufnimmt, der „hochaktuell und gesellschaftspolitisch relevant ist“, erklärt Co-Kuratorin Gabu Heindl: Das Thema, wie modernes Bauen auf die neuen Formen postfordistischer Arbeitsverhältnisse reagiert, also auf das Arbeiten unter den Maximen der Effizienz, der Flexibilität, der schrumpfenden staatlichen Sicherheitsnetze und Arbeitsplatzsicherheit. Zahlreiche internationale Künstler und Architekten haben in der Schau den Focus auf diese Phänomene gelegt – durch Beispiele von realen Bauten, futuristischen Gedankenspielereien und Bildern.

Dabei stehen nicht mehr „ikonische, sichtbare“ (Heindl) Arbeitsplätze wie etwa Fabriken im Mittelpunkt – obwohl die ausgestellten beiden Siegerprojekte des diesjährigen Architekturstaatspreises, das T Center St. Marx in Wien und das Verwaltungsgebäude von Travel Europe in Stans, Beispiele dafür sind. Sondern die Orte der vernetzten, immateriellen Arbeit, wo privater und beruflicher Raum zunehmend ineinander verschwimmen. Der Laptop im Bett ist ein Bild dieser „Flexibilität“, die den herkömmlichen Feierabend quasi nicht mehr zulässt. Eine ausgearbeitete, positive Kreation hingegen ist Markus Pernthalers „Rondo“, die Idee eines multifunktionalen Quartiers in der ehemaligen Grazer Marienmühle im Arbeiterbezirk Lend. Dort entsteht ein in Graz seltener städtebaulicher Entwurf für die fließenden Grenzen zwischen privat und öffentlich. Wohnungen und Büros sind miteinander harmonisierende, in einander wachsende Räume. Doch sehr viele Beiträge der Ausstellung stellen auch Fragen, etwa: Wie weit sind wir bereit, für den Neoliberalismus zu gehen? Wie viel Flexibilität darf man von Arbeitnehmern erwarten?

Sehr weit, meinen Studenten der Grazer TU, die für das Projekt nine2five vordergründig böse und witzige, hintergründig aber auch ziemlich ernste Vorschläge für gewinnorientierte Unternehmer haben: etwa „Gunnar“, die einem großen roten Gähnelnde mobile Workstation für Telearbeiter, die man gar nie zu verlassen braucht, weil sich Sitz und Bildschirm auch in Liegeposition kippen lassen: Gute Nacht, Freizeit!

Johannes Fiedler und Jördis Tornquist spielen in ihrem urbanistischen Szenario „exterritories“, das nach Graz inNew York zu sehen sein wird, mit der Idee ausgegliederter Gebiete in schrumpfenden Städten als logische Konsequenz der Globalisierung: Konkret wurde das Panorama einer chinesischen Sonderwirtschaftszone in der ostdeutschen Stadt Halle errichtet.

Die Gruppe Monochrom feiert indes in einem extra Raum den Geburtstag des Kapitalismus mit einer hübschen versalzenen und verpfefferten Torte. Sätze wie „Eine Fixanstellung muss man sich erst einmal verdienen“ oder „Ich hab nicht einmal einen Kündigungsschutz“ flimmern über den schwarzen Monitor, welche die Gruppe der Zeitung Malmoe in ihrem Schauraum aufgestellt hat. Unterlegt werden diese Sätze gelebter Präkarität mit anachronistischen Klängen: russischen Arbeiterliedern.

Der Text wurde im Standard am 28./29. Oktober 2006 erstveröffentlicht.



Vernissage der Ausstellung „arbeiten“
Foto: Robert Illemann

Der Arbeit nachgehen

Ein Stadtpaziergang
Markus Bogensberger

Videostills: Rhona Byrne



Eine Kooperation mit Radio Helsinki im Rahmen der Veranstaltungsserie „Walk in progress“ des Steirischen Herbst 2006.



Auf der Suche nach Bauten und Bildern der Arbeit in der postfordistischen Stadt.



Arbeitsverhältnisse der „Brotberufe“ von MitarbeiterInnen des Radio Helsinki werden anhand des Fordismometer vor Ort diskutiert und „bewertet“.



Interview und Moderation durch Oliver Schürer.



Umbrella project Graz und Videodokumentation durch Rhona Byrne und Mark Garry.



Auszahlung der 1^{er} Stundenlöhne an die TeilnehmerInnen des "Walks" und abschließende Party bei Radio Helsinki.



Seht die Signale!

Thomas Wolkinger

Seit Ende Jänner hat die „Kreativwirtschaft“, dieser große Hoffnungsträger der Wirtschafts- und Standortpolitik, deren Potenzial im vergangenen Herbst mit der kostspieligen Studie „creative: graz“ ausgelotet und am Schloßberg präsentiert wurde, erstmals eine Form. Die „Steirische Wasserkaraffe“, die Umsetzung eines Designs des Mailänder Studios Matteo Thun durch ein weststeirisches Unternehmen gilt als offizielles kreativwirtschaftliches Pilotprojekt des Landes. Als – wie es Wirtschaftslandesrat Christian Buchmann formulierte – „Signal für andere Unternehmen, über den Tellerrand hinaus zu sehen“. Die Form dieser Karaffe neben dem Tellerrand ist eine elegante, eine harmlose, die so gar nichts vom dunklen Bedrohungsszenario widerspiegelt, das Kulturschaffende bisweilen zu zeichnen geneigt sind, wenn das Wort „Kreativwirtschaft“ fällt, es also um die Förderung von kreativer Energie geht, die auch wirtschaftlichen Erfolg verspricht.



Roundtable „arbeiten“, Foto: Robert Illemann

Dieses Szenario wurde auch anlässlich des HdA-Roundtables „arbeiten in Graz – work cities“ (22.11.2006) thematisiert, die Sorge, die öffentliche Hand würde die Förderung kreativen Schaffens zusehends an dessen kommerzielle Verwertbarkeit knüpfen und dafür die Gelder für die freie Kunst- und Kulturszene tendenziell zurücknehmen. Angesichts der aktuellen Kürzungen im städtischen Kulturbudget scheinen diese Sorgen auch nicht unberechtigt. Wird Graz somit von der „Kulturhauptstadt“, die es noch 2003 sein wollte, langsam zur Kreativwirtschaftsstadt, zu „creative:graz“, einer Stadt, in der Kultur zum „harten“ Standortfaktor wird, deren Qualität sich auch in Umsatzzahlen messen lassen muss? Oder ist Kreativwirtschaft einfach ein schlaues, neues Wort, das noch mehr Geld in die Wirtschaftsförderung pumpen soll? Und was wären denn andere Fördermodelle und Innovationsprozesse, die auch Kunstschaffende und Architekten in Graz unterstützen und zugleich die Positionierung der Stadt nach dem Post-2003-Vakuum wieder schärfen könnten? Auch „Zeit für Graz“ und das „projekt A“ waren im HdA Thema, Stadtrat Gerhard Rüscher versprach Geld für die nächste Detailierungsphase der „Architekturhauptstadt“. Von einem signalhaften Pilotprojekt, das sich vorzüglich für einen Blick über den Tellerrand eignete, vielleicht sogar weiter als bis nach Mailand, wollten die anwesenden Vertreter aus Politik und Wirtschaft indes in diesem Zusammenhang noch nicht sprechen.

Wer ist „die Kammer“

Big brother? wir ArchitektInnen?
Klaus Dreier

Wie in der letzten Gazette zu lesen, weiß die zeichenfee, dass „die Kammer“, als Interessensvertretung der Architekten und Ingenieurkonsulenten versagt hat. Die Konkurrenz für Architekten durch andere Planer und die Forderung der Auftraggeber nach Nachlässen von über 30% auf die Sätze der „alten“ HOA werden als Beweis für das Versagen „der Kammer“ genannt. Etwas Recherche vor dem Verfassen des Artikels hätte die zeichenfee vor unreflektierter Verbreitung von Fehlmeinungen bewahren können, denn...

- 1.) Es ist europaweiter Trend, die Zugangsbeschränkungen zu freien Berufen im Allgemeinen und zu Planungsberufen im Besonderen weitgehend zu eliminieren. Es hilft nichts, dass die gewählten Funktionäre bei Vertretern des Landes, des Bundes und bei den politisch Verantwortlichen in Brüssel immer wieder auf erforderliche Qualitätssicherung hinweisen. Das Zauberwort heißt Wettbewerb.
- 2.) Die HOA war eine unverbindliche Empfehlung; man konnte sich an diese Empfehlung halten aber auch nicht. Welche Bedeutung hat es im Zusammenhang mit der Forderung von Nachlässen, ob es möglich war die alte Honorarordnung zu erhalten? Werden Nachlässe von unseren Auftraggebern erst seit 31.12.2006 gefordert?
- 3.) Seit der Verabschiedung des Reformprogramms von Lissabon durch den Europäischen Rat im März 2000 ist klar, dass die nationalen Gesetzgeber der Mitgliedsstaaten die Kartellrechtsbestimmungen für freie Berufe verschärfen müssen. Mit dem österreichischen Kartellgesetz 2005 wurden alle Honorarregelungen der Ziviltechniker, so wie die der Baumeister und Technischen Büros gesetzeswidrig. Auch in Italien, Belgien, Finnland, Frankreich sind die Honorarordnungen bereits aufgehoben; in Deutschland steht die Aufhebung unmittelbar bevor. Ist „die Kammer“ für die Folgen der Lissabonstrategie verantwortlich?
- 4.) Ein Honorarausschuss der Bundessektion der Architekten arbeitet an einer Nachfolgepublikation der HOA, die voraussichtlich Ende März 2007 veröffentlicht werden kann. Mit der Entwicklung dieser Empfehlung zur Vereinbarung von Leistungen und Honoraren für Architekten übernehmen wir in Europa eine Vorreiterrolle.
- 5.) Die Forderung unserer Auftraggeber nach „billigeren“ Honoraren ist eine Folge des freien Marktes und keine Publikation, wie die Geschichte zeigt, nicht einmal gesetzlich vorgeschriebene Mindestgebühren, kann diese verhindern. Jede/r einzelne von uns ist gefragt, nach betriebswirtschaftlichen Kriterien so anzubieten, dass qualitätvolle Leistung zu einem angemessenen Preis verkauft wird.



HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR GRAZ

Justizzentrum Leoben, hohensinn architektur
Foto: © Paul Ott

Ein Kindergarten für Weilers Farm

ein Full Scale Projekt am Institut für Architekturtechnologie an der TU Graz
Eva Grubbauer

Nach dem von S2ARCH initiierten Projekt „Build together – learn together“ wurden europäische Architekturschulen eingeladen, Infrastrukturprojekte für südafrikanische Townships zu errichten. Projektteilnehmer 06 waren die TU Graz, TU Wien, RWTH Aachen, Kunstuniversität Linz, Fachhochschule Kuchl und die Universität Innsbruck; Projektschwerpunkt 06 war der Bau von Kindergärten. Das Team an der TU Graz wurde von Eva Grubbauer, Gernot Kupfer, Peter Schreibmayer (alle Institut für Architekturtechnologie) und 21 Studierenden gebildet, unterstützt durch Johann Riebenbauer (Statik), Karl Höfler (Bauphysik) und dem Haus der Architektur, das seine Räumlichkeiten für die Dauer des Projekts als Homebase für Arbeit und Veranstaltungen zur Verfügung stellte. Die Aufgabe konfrontierte mit den alltäglichen Themen des Architekturbusiness auf ganz elementare Art und Weise: Bauen in einer fremden Kultur an einem unbekannten Ort, Weilers Farm (eine informelle Siedlung in der Peripherie von Johannesburg, geprägt von Arbeitslosigkeit, Aids und den Nachwirkungen der Apartheid), Bauen in engstem finanziellen Rahmen (je billiger desto mehr ist möglich und je mehr desto besser, denn der Mangel ist riesengroß), Errichtung des Gebäudes mit einfachsten Mitteln (unsere eigenen handwerklichen Fähigkeiten) und in begrenzter Zeit (5 Wochen).

Nach zehn Monaten intensivster Arbeit und Auseinandersetzung war es wirklich geschafft und der Kindergarten wurde am 7.2.2006 an seine Nutzer übergeben.



Blick auf die Veranda
im Kindergarten in Weilers Farm
Foto: Verena Hesse, TU Graz

Die wesentlichste Überlegung des Entwurfs war es Räume mit unterschiedlichen offenen und geschlossenen Qualitäten zu bilden: Die sehr geschlossenen Gruppenräume öffnen sich über drehende Wandelemente zur halboffenen Veranda und über die Veranda erschließen sich die ganz offenen, nur mit einem Schattennetz überdeckten Spielbereiche im Freien. Räume, in denen

sich die Kinder sicher, geborgen fühlen, aus denen sie aber auch heraustreten können, die Welt zu entdecken.

www.weilersfram.net, www.sarch.at,
www.educationafrica.com

Architektur als treibende Kraft!

Gernot Ritter

Was haben Tilburg, Porto und Graz gemeinsam?
Neben Ihrer Größe mehr als man denkt. Porto und Graz waren Kulturhauptstadt Europas und platzierten architektonische Ikons – nämlich die Casa Musica von Rem Koolhaas und das Kunsthaus von Fournier/Cook – in Mitten der Stadt. Tilburg tat dies mit dem Arts Cluster von Jo Coenen. Die Gemeinsamkeiten bestehen unter anderem in einer städtebaulichen Stra-



Architektur in Tilburg
Foto: Stadt Tilburg

tegie durch neue innovative Bauten die Urbanisierung positiv zu beeinflussen. Architektur als treibende Kraft der Urbanisierung. Unter diesem Motto lud auch der Bürgermeister von Tilburg Ruud Vreeman zu einem internationalen Symposion, das diese Ähnlichkeiten in den Strategien und vor allem deren Auswirkungen beleuchten sollte. Neben der Darstellung der einzelnen städtischen Betrachtungen von Hans Ibelings, Nuno Grande und Harald Saiko waren es auch die pointierten Vorträge zu den Einzelbauwerken von Peter Cook und Jo Coenen, die zu einem anregenden Austausch von Erfahrungen – vor allem bei den informellen Runden am Rande der moderierten Diskussionsrunden – beitrugen. Erkenntnis Nummer eins – offensiv Citymarketing zu betreiben – hat Tilburg mit diesem Symposium erfüllt. Erkenntnis Nummer zwei – gute Architektur als beispielgebend für Investoren und Stadt zu ermöglichen – ist mit dem Arts Cluster erfüllt. Erkenntnis Nummer drei – und das kann als der eigentliche Trumpf von Tilburg angesehen werden – ist das homogene Erscheinungsbild von

Politik, Architekten, Investoren und Lehrern. In einer klugen Darstellung inhaltlich zugeordneter Kernkompetenzen und einer sehr gut entwickelten Gesprächskultur, die vor allem professionell von Lucas Verweij, dem Direktor der Architekturakademie Rotterdam moderiert wurde, entstand der Eindruck einer „architektonischen Task Force“ für Tilburg, die – sollte das Bild nicht täuschen – dafür verantwortlich zeichnet, von Tilburg in architektonischer Hinsicht noch viel zu hören.

Die Delegation aus Graz bestand übrigens aus:
Urs Hirschberg (Dekan der TU-Graz, Werner Nussmüller (Kammer für Architekten und Ingenieurkonsulenten Steiermark/Kärnten), Gerhard Rüschi (Planungssstadtrat Stadt Graz), Hansjörg Luser (Stadtplanungsamt Graz), Katrin Bucher (Kuratorin Kunsthaus Graz), Harald Saiko (Architekt) und Gernot Ritter (Vorstandsmitglied Haus der Architektur Graz)

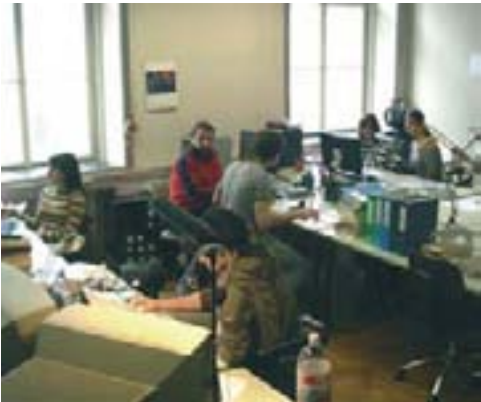


SOS aus dem Parallel UNlversum

Zur Situation des AZ Turms und der öffentlichen Architekturzeichensäle der TU Graz im allgemeinen.
Michael Lahnsteiner, Philipp Müller, Stephan Schwarz

Ein einheitliches europäisches Bildungssystem, das zur Reduktion von Lehrinhalten und Studienzeit unter Einhaltung von Mindeststandards führen wird, verleitet zur Tendenz, panoptische Organisationsstrukturen zu etablieren und universitäre Bildung zu verschulen. Mit der Universitätsreform einher ging die „Entfremdung“ unserer Professoren und der Restfakultät, sowie eine dürftige Gesprächsbereitschaft – ein Parallel UNlversum entstand. Die Schließung öffentlicher Architekturzeichensäle in ihrer derzeitigen Form stand schon oft am Tapet. Die Fakultät plant im Rahmen der Umstrukturierung und flächenmäßigen Erweiterung die öffentlichen Zeichensäle AZ null und AZ Turm zusammen-

zulegen. Sie nimmt dabei eine Reduzierung der Zeichensaalarbeitsplätze trotz gegenteilig lautender Aussagen bewusst in Kauf. Brisanz erhält dieses Vorhaben durch die geänderten Rahmenbedingungen. Hier ist die Universitätsreform zu nennen – die Entscheidungsträger aufgrund ihrer Position in allen Belangen „kompetent“ machte. Worin liegt jedoch die Stärke der Architekturzeichensäle in ihrer derzeitigen Form? Sie sind frei zugängliche Möglichkeitsräume, bieten ungezwungene Arbeitsatmosphäre und kommunikativen Austausch unter Studierenden unterschiedlichen Studienfortschritts. Der Wissensaustausch erfolgt direkt, ohne Vermittlung durch Lehrende. Sie stellen ein Korrektiv dar, stellen Lehrmeinungen infrage. Ihre unabhängige Organisationsform ermöglicht Initiative und Engagement, die über den universitären Rahmen hinausgeht. Welche denkbaren „Alternativen“ ausgehend von Modellen anderer Universitäten gibt es?
- Semesterweise Entwurfsarbeitsplätze mit / ohne anwesender Betreuung
Aufgrund des Raumangebotes sind sie nicht für alle Entwurfsseminare möglich.
- Tageweise Entwurfsarbeitsplätze mit / ohne anwesender Betreuung
Die einzige Variante, allen einen Arbeitsplatz anzubieten.
- „freies Angebot“ an Arbeitsbereichen.
Räume werden zu fixen Öffnungszeiten zur Verfügung gestellt, begrenztes Angebot für eine unbekannte Zahl an Nutzern.
- Ersatzlose Schließung
Gearbeitet wird zuhause.
Allen Alternativen gemein ist, dass sie kein qualitativ gleichwertiger Ersatz für die derzeitige Form der Zeichensäle sind. Erforderlich ist eine zusätzliche Erweiterung des Raumangebotes, auch um Alternativen zu bieten. Erste Zeichen geben Anlass zur Hoffnung, dass die Entscheidungsträger ihren Meinungsbildungsprozess auf eine breite Basis stellen und künftig wieder alle Gruppen einbinden wollen. Ob es beim Plan der Fakultätsleitung bleibt, Zeichensaalflächen zu reduzieren, oder seine Umsetzung ein (erfolgreicher) Testballon für „Umstrukturierungen“ zu Lasten der Zeichensäle wird, hängt nicht zuletzt von unser aller Reaktion ab.



AZ Turm
Foto: E.T.

Ausstellung Jan Gezelius

Haus und Landschaft - eine Werkschau
Arbeiten von 1967 - 2006

Linda Rukschcio

Die Ausstellung *Haus und Landschaft* im HDA von 07.03.07 bis 13.04.07 zeigt Arbeiten des schwedischen Architekten Jan Gezelius. Schon 1991 wurden im Haus der Architektur Arbeiten von Gezelius unter dem Themenschwerpunkt *Stadt und Landschaft* ausgestellt. Die nun gezeigte Werkschau widmet sich den einzelnen Bauwerken und ihrem örtlichen Bezug: der schwedischen Landschaft.



Jan Gezelius
Foto: Aus Privatbesitz

Jan Gezelius arbeitete als Architekt und Lehrer und war bis 2006 mit einem eigenen Architekturbüro aktiv im Bausehen. Während seiner Lehrtätigkeit in Graz Ende der 70iger Jahre konnte er überzeugend seine (durchaus poetische) Herangehensweise an planerischen Aufgaben vermitteln, dafür zeugt auch ein bis heute andauernder enger Kontakt zu ehemaligen Schülern und Freunden. Seine Arbeiten weisen eine durchdachte Einfachheit auf, mit engem Bezug zur schwedischen Baugeschichte. Bevorzugtes Material ist Holz, auch aufgrund lokaler Tradition. Zweigeschossige Einfamilienhäuser wie die Villa Drake, dem Fogelströms Austragshäuschen oder der Villa Nilsson machten ihn als großen Architekten kleinerer Holzhäuser bekannt. *Seine Entwürfe sind am Rande seiner Lehrtätigkeit entstanden. Die meisten Häuser liegen im Randbereich der Zivilisation, an der Grenze zur freien Landschaft. Und seine Architektur entwickelte sich auf seine Weise am Rande der schwedischen Hauptströmungen der 60iger Jahre.* (Kursive Zitate aus: ...am Rande. Anmerkungen zur Architektur Jan Gezelius von Claes Caldenby in einer Übersetzung von Hubert Rieß)

Größere Bauten wie das ethnografische Museum in Stockholm und das Museum Eketorp auf Öland – dessen Eingangsgebäude 1999 mit dem Steinpreis ausgezeichnet wurde – spiegeln Gezelius Interesse für den Ort, der auch immer durch lokale Lebensformen geprägt ist. „Wir setzen das Haus zum Himmel und Meer in Bezug, deshalb die blaue Farbe. Wegen seiner Bestimmung ist es hier

gelandet wie ein Zugvogel“ schrieb Jan Gezelius über sein Zugvogel Museum auf Öland (1961), welches sein erstes Werk war und im stetigen Kampf mit dem Wind zu sein scheint. Das Farbkonzept der Innenraumgestaltung stellte Arne Klingborg und in den kommenden Jahren arbeitete Jan Gezelius immer wieder gerne in Kooperation mit schwedischen Künstlern.

In seiner Arbeit - besonders für Projekte wie die Neuorientierung der Schrebergärten auf Skärholmen oder der Gestaltung der Platz- und Gartenanlagen des schwedischen Konsulats in Peking - befasste sich Jan Gezelius intensiv mit Garten- und Landschaftsarchitektur und deren Zusammenhang zur Architektur. *Das Ganzheitliche im Denken ist für ihn von zentraler Bedeutung. Die Bedürfnisse des Nutzers, die Voraussetzungen des Ortes und der Wechsel der Jahreszeiten haben eine genauso große Bedeutung für den Entwurf, wie die Konstruktionstechnik und Wirtschaftlichkeit.*

Anfang der achtziger Jahre erhielt Jan Gezelius den Auftrag eine Typenserie von Posthäusern für kleinere und mittelgroße Ortschaften zu entwickeln die gleichzeitig auch als Treffpunkte für die Bewohner genutzt werden. Von den drei realisierten Bauten wurde das Postamt in Sollebrunn 1988 für den schwedischen Holzpreis nominiert. *Seine Architektur ist nicht unbewusste und stille Traditionsvermittlung, eher ein in Zeit und Raum weit blickend und höchst kultivierter Assoziationskreis, übersetzt in die schwedische Situation. Vielleicht ist es auch diese Bewusstheit und sein Mitteilungsvermögen, das Gezelius eigentlich zu einem guten Lehrer macht. Die schwedische Tradition ist für Gezelius eigentlich weniger die alte Holzbaukunst, sondern deren Umwandlungen in neuerer Zeit.*

Jan Gezelius und Graz – Gesprächsrunde mit Grazer Architekten : Di, 06. März, 19:00, TU Graz Aula. Ausstellungseröffnung im Beisein von Jan Gezelius: Mi, 07. März, 19:00 Uhr, HDA

Präsentation in der Orangerie

„05/06 jahrbuch.architektur.HDA.graz“
Heinz Rosmann

Die öffentliche Vorstellung des zweiten Jahrbuches der Architektur fand für Architekturinteressierte am 25.9.2006 im Rahmen eines Empfanges durch den Herrn Landeshauptmann Mag. Franz Voves in der Orangerie im Burggarten – in einem Objekt, das im Jahrbuch publiziert ist – statt. Landeshauptmann Mag. Franz Voves unterstrich in seiner Begrüßungsrede



die Bedeutung von Architektur für die Steiermark und fasste zusammen: „Es ist wieder einmal bewiesen, dass sich die Bauten der Steiermark sehen lassen können. Mit diesem Jahrbuch wurde ein wichtiger Schritt gesetzt, um die Rolle qualitätsvoller Architektur bei der Gestaltung unseres Lebensraumes bewusst zu machen“(*).



LH Voves und DI Rosmann
bei der Präsentation des Jahrbuchs 05.06
Foto: Landespressdienst

Bei der Präsentation des Jahrbuches durch Heinz Rosmann wurde auf die inhaltliche Konzeption und den Auswahlvorgang genauer eingegangen und die Hoffnung ausgedrückt, das Jahrbuch möge bei Bauherrn und Architekten den Ergeiz wecken, Projekte mit so hoher Qualität zu planen und auszuführen, dass sie in einem der nächsten Jahrbücher veröffentlicht werden können.

Den Festvortrag hielt der Architekturkritiker und Publizist Andrej Hrausky aus Ljubljana, der auch Mitglied der Jury war. Die für das Gelingen des Abends maßgebliche musikalische Gestaltung lag in den Händen des „Drios mit Rechtschreibfehler“.

* Steiermark Report 11/06

Call for entries: Jahrbuch

HDA Verlag

Hiermit möchten wir Sie sehr herzlich einladen, am Call for entries (Deadline 16.März 07) für die dritte Ausgabe des 06/07jahrbuch.architektur.HDA.graz, teilzunehmen. Im 06/07jahrbuch.architektur.HDA.graz werden 15 - 20 qualitätvolle Beispiele realisierter Architektur der Steiermark (in der Steiermark oder von steirischen Architekten an beliebigen Orten errichtet) des abgelaufenen Jahres veröffentlicht. Die Jurysitzung für das „06/07 jahrbuch. architektur.HDA.graz“ wird vom 18. bis 20. April 2007 im Haus der Architektur stattfinden. Die Jury setzt sich aus Elke Delugan-Meissl, Wien; Andrej Hrausky, Ljubljana und Martin Tschanz, Zürich zusammen und entscheidet mit Stimmeneinhelligkeit. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: HDA Graz, Engelgasse 3-5, 8010 Graz Rückfragen an: Heinz Rosmann (0664-4328055)

Die Ausschreibung finden Sie unter <http://hda-graz.at/home/ausschreibung>



Jahrbuch Dreiband mit Schuber
Foto: Christoph Marek

HDA Experten und Partner



Technisches Büro für Bauphysik, Bau- und Raumakustik
Rosenfelder & Höfler consulting engineers GmbH & Co KEG
A-8010 Graz, Gleisdorfergasse 4
tel +43-316-844400, fax +43-316-844400-40
email office@diebauphysiker.at, www.diebauphysiker.at



Technische Gebäudeausrüstung HKLS + E-Technik
TB Köstenbauer & Sixl GmbH
A-8141 Unterpremstätten, Bahnhofstraße 51
tel +43-3136-63098, fax +43-3136-63198
email office@tb-ks.com, www.tb-ks.com



Ziviltechniker für Bauwesen und Akustik
VATTER & Partner ZT - KEG
A-8200 Gleisdorf, Alois-Grogger-Gasse 10
tel +43-3112-2563-0, fax +43-3112-2563-77
email office@zt-vatter.at, www.zt-vatter.at

HOHENBERG STRAUSS BUCHBAUER
RECHTSANWÄLTE

HOHENBERG STRAUSS BUCHBAUER
RECHTSANWÄLTE
A-8010 Graz, Hartenaugasse 6
tel +43-316-383636 fax +43-316-383636-39
email kanzlei@hohenberg.at, www.hohenberg.at



Raum/Ruhe/Design

Die neuen Aufzüge von Schindler
bieten maßgeschneiderte und
revolutionäre Lösungen für den
Menschen von heute mit den
Wünschen von morgen.

www.schindler.at



Textile lightstyle



twilight® - Der PVC freie Sicht- und Blendschutz

twilight® ist das innovative Beschattungsgewebe im
Innen- und Außenbereich. Perfekter Sonnen- und
Blendschutz für jede bauliche Anforderung und dabei
garantiert PVC-frei.

Ihre Vorteile:

- ✓ textiler Charakter
- ✓ formschöne Optik
- ✓ beste Sonnenschutzwerte
- ✓ aluminisierte Oberflächen



SÄTTLER AG • A-8041 Graz
Sattlerstrasse 45
Tel. +43 (316) 4104-0
Fax +43 (316) 4104-351
mail:sattler-ag.com
www.sattler-ag.com

SÄTTLER – Qualität und Innovation seit 130 Jahren.



Es sind das perfekte technische Wissen und das Naturwis-
senschaftliche Know-how, die PORR an die Spitze ge-
bracht haben. Im Hochbau, Ingenieurbau und in der
Projektentwicklung. Diese Qualitätsstandards und
Wissensvorsprünge kontinuierlich zu optimieren
und weiterzuentwickeln - darauf können sich
unsere Bauherren verlassen.

PORR setzt Zeichen.



Porr GmbH
Niederlassung Steiermark
Thalerhofstraße 88 | A-8141 Unterpremstätten
Tel. 050 626-3300 | Fax 050 626-3280
filiale.stmk@porr.at | www.porr-stmk.at